Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. II. Petri, 1. 19.

XXVIII. Band. № 15.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: Geo. C. Naegle, Archivstraße 20.	Bern, 1. Aug. 1896.

Die 66. Jahres-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten im Tabernakel der Salzseestadt den 4., 5. und 6. April 1896.

(Fortsetzung.)

Aeltester B. H. Roberts

von dem ersten Rate der Siebenziger folgte. Er sagte im allgemeinen folgendes: Er habe seit seiner Knabenzeit ein Zeugnis des Werkes Gottes gehabt und sei oft durch die Einflüsterungen des Geistes geführt worden. Habe er dies nicht gethan, so habe er jedesmal schmerzliche Erfahrungen gemacht. Er erwähnte das Wort des Herrn an die Kirche zur Zeit ihrer Einsetzung, wo es deutlich gezeigt wurde, daß der Prophet Joseph Smith, nachdem er als erster Aeltester in der Kirche durch die Mitglieder derselben angenommen worden war, er auch als Seher, Uebersetzer und Prophet Jesu Christi bestätigt werden sollte. Allen seinen Worten und Geboten müsse Achtung gezollt werden, weil er sie von Gott empfieng, damit das Werk gestärkt und vor den Stürmen, welche über dasselbe hereinbrechen werden, bewahrt bleiben möge.

Der Redner gab ferner sein Zeugnis von der Thatsache, daß diese Macht und Ordnung des Priestertums nie von der Erde weggenommen werden solle, wie es in allen frühern Dispensationen wegen der Unwürdigkeit des Volkes der Fall war. Er selbst bestätige deshalb in Ergebenheit und Aufrichtigkeit die Entscheidungen der Präsidentschaft und der Apostel

und fühle alle aufzumuntern und anzuhalten sich den Ratschlägen und Arbeiten der Priesterschaft in Gehorsam zu unterziehen.

Das Anthem „Praise ye the Father“ wurde vom Chor vorgetragen.

Schlußgebet von L. W. Shurtliff.

* * *

Nachmittag-Versammlung (2 Uhr).

Die Sitzung wurde eröffnet mit Singen des Liedes:
„Great God indulge my humble claim“.
Gebet vom Aeltesten William C. Dunbar.
Gesang vom Chor, das Anthem:
„Come let us sing un to the Lord“.

Präsident George Q. Cannon

zeigte nach einigen einleitenden Bemerkungen über den Inhalt eines an die Beamten und Mitglieder der Kirche gerichteten Schriftstückes der Konferenz an, daß Aeltester Heber J. Grant dasselbe vorlesen werde. Es lautete wie folgt:

Liebe Brüder und Schwestern! Jeder Heilige der letzten Tage wird den Wert der Einigkeit, nicht nur in Thätigkeit, sondern auch in Sachen die auf Glauben und Disziplin Bezug haben, anerkennen. Was die Rechte und die Vollmacht des Priestertums des Sohnes Gottes anbelangt, so ist es von höchster Wichtigkeit, daß keine Meinungsverschiedenheiten unter den Beamten und Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage existieren. Indem wir die Notwendigkeit eines richtigen Verständnisses dieses Prinzips fühlen, halten wir es für passend an diesem 66. Jahrestage der Organisation der Kirche, in diesen letzten Tagen, eine Erklärung dieses Gegenstandes vorzubereiten und vorzulegen, welche die Lehre, die immer in der Kirche gültig war, sowie unsere Ansichten darüber, in sich einschließt. Wir wurden infolge der Ereignisse, welche sich während dem letzten politischen Wahlkampfe zutrugen, bestimmt, diese Richtung in der gegenwärtigen Zeit einzuschlagen. Eine große Verschiedenheit der Meinungen wurde über diesen Gegenstand sogar durch leitende Aelteste in der Kirche geäußert, welch letztere Thatsache natürlich in vielen Fällen zu bedeutenden Verschiedenheiten der Gefühle führte.

Es ist von großer Bedeutung, daß wir einander verstehen und daß Uebereinstimmung in unseren Belehrungen sei. Es ist besonders wichtig, daß diese Belehrungen mit den Regeln, Ordnungen und Lehren übereinstimmen, welche von Anfang an vorherrschten und bis zur gegenwärtigen Zeit gelehrt wurden und nicht nur durch unbestrittenen Gebrauch erlaubt sind, sondern auch die Zustimmung aller treuen Leiter in der Kirche und auch von Ihm haben, in dessen Namen und Vollmacht sie handeln.

In dem letzten aufregenden Wahlkampfe, von welchem gesprochen wurde, sind die präsidierenden Vorgesetzten der Kirche in einigen Fällen mißverstanden worden, in andern wurden sie falsch dargestellt, was zu einer unrechten Auffassung ihrer wirklichen Ansichten führte. Es wurde zu frei und ohne Grund angeführt, daß sie ihrerseits eine Neigung hätten der per-

sönlichen Freiheit Eintrag zu thun und an einigen Männern die Richtung zu tadeln, welche an andern gelobt wurde. Mit einem Wort sie scheinen zu wünschen, eine ungerechte und bedrückende Aufsicht über die Handlungen der Mitglieder der Kirche geltend zu machen und zu unterhalten und durch ein solches Thun hätten sie darnach getrachtet, eine Vereinigung von Kirche und Staat fertig zu bringen. In der Hitze von politischen Besprechungen wurden Angaben und Behauptungen gemacht, welche der öffentlichen Meinung eine falsche Idee in betreff der Stellung der Beamten der Kirche einflößten und den Eindruck zurückließen, daß ein Versuch gemacht wurde und jetzt noch gemacht werde, um die oben erwähnte Vereinigung zu stande zu bringen. Nun daß die Aufregung vorüber ist und ruhige Vernunft die Herrschaft wieder aufgenommen hat, so halten wir es für weise, den genauen Standpunkt, den die leitenden Vorgesetzten der Kirche einnehmen, in einer Weise darzustellen, daß es alle verstehen können.

In erster Linie wünschen wir in der bestimmtesten und nachdrücklichsten Sprache zu erklären, daß zu keiner Zeit ein Versuch gemacht wurde, noch je seitens der Vorgesetzten der Kirche ein Verlangen sich zeigte, daß die Kirche auf irgend eine Art sich an den Rechten des Staates vergreife oder in irgend einem Grade die Thätigkeiten der einen mit denjenigen des andern zu vereinigen.

Eigentümliche Umstände haben das Volk von Utah umgeben. Für viele Jahre gehörte eine Mehrheit desselben in jedem Teile des Landes zu einer Kirche, von der jedes ehrbare Mitglied berechtigt war, ein kirchliches Amt inne zu haben und inne hatte. Es ist leicht zu sehen, wie es dem oberflächlichen Beobachter eigentümlich erscheinen muß, daß so viele Beamte der Kirche, auch Beamte des Staates waren; doch obschon dies der Fall war, so wurde dennoch der Unterschied zwischen Kirche und Staat während all diesen Jahren aufrecht erhalten. Der Präsident der Kirche hatte für acht Jahre das höchste Civilamt in unsern Gemeindewesen, indem er von der nationalen Administration zum Gouverneur des Territoriums ernannt wurde. Der erste Sekretär des Territoriums war ein hervorragender Kirchenbeamter. Ein Apostel vertrat das Territorium während 10 Jahren als Abgeordneter im Kongreß. Die Mitglieder der Legislatur hatten ebenfalls Aemter in der Kirche, dies war unvermeidlich, denn die am besten geeigneten Männer wurden durch die Stimmen des Volkes erwählt und wie wir schon erklärt haben, hatte jeder ehrbare Mann in der Gemeinde auch eine Stellung in der Kirche und die thatkräftigsten und begabtesten unter ihnen hatten verantwortliche Stellungen. Alles dieses ist für diejenigen, welche den Stand der Dinge erwägen, natürlich und einfach genug, aber es gab denjenigen, welche dazu aufgelegt waren, Gelegenheit, das Volk dieses Territoriums anzugreifen und sie zu beschuldigen, daß sie eine Vereinigung von Kirche und Staat suchen. Eine vorurteilsfreie Untersuchung der Verhältnisse wird diese Anklage vollständig widerlegen und ihre ganze Falschheit zeigen.

Von seiten der Kirche, deren leitende Beamte wir sind, wünschen wir den Mitgliedern derselben, sowie auch dem Publikum im allgemeinen zu erklären, daß auf unserer Seite, oder unter unseren Religionsgenossen kein Verlangen vorhanden ist, noch je vorhanden war etwas zu thun, was zu einer Vereinigung von Kirche und Staat führte.

Wir erklären, daß niemals versucht wurde, individuelle Freiheit — die persönliche Freiheit irgend welcher Beamten oder Mitglieder der Kirche, zu beeinträchtigen. Die erste Präsidentschaft und andere leitende Beamten machten dem Volke gewisse Andeutungen zur Zeit als die Trennung auf Parteilinien stattfand. Jene Bewegung war eine ganz neue Abweichung von allem was bisher dagewesen war und es war notwendig, damit der vollste Nutzen, welcher von dieser neuen politischen Trennung erwartet wurde, nicht verloren gehen möchte, daß Leute, welche unerfahren waren, vor unbedachten Handlungen gewarnt werden möchten. In einigen Fällen wurde ihnen geraten, in den politischen Schritten, welche sie im Begriff waren zu unternehmen, weise und vorsichtig zu sein, und dies geschah ohne Absicht, sie gegen ihren Willen für irgend eine Seite zu gewinnen. Bis zu dieser Grenze und nicht weiter wurde in dieser Sache etwas gethan und zu keiner Zeit und unter keinen Umständen wurde ein Versuch gemacht, den Wählern zu sagen, wie sie ihre Stimmen abgeben sollten. Irgend welche Erklärung, die für das Gegenteil gemacht wurde, ist durchaus falsch.

Was die Beamten der Kirche selbst anbetrifft, so war beim Beginn der erwähnten politischen Trennung das Gefühl ausgedrückt, daß es für die leitenden Männer weislich sein würde, von der politischen Partei, welcher sie angehören, kein Amt anzunehmen. Dieser Rat wurde Männern von beiden Parteien gleich erteilt — nicht weil man dachte, daß es etwas Ungebührliches sei, für kirchliche Männer, öffentliche Aemter zu besitzen, noch sie irgend welcher Bürgerrechte zu berauben, sondern weil man fühlte, daß es unter allen Umständen, die nun eingetreten waren, besser sein werde, jede Handlungsweise zu meiden, welche Eifersucht und böse Gefühle erregen könnte. Eine Aera des Friedens und des Wohlwollens schien dem Volke zu winken und es wurde als gut und nützlich angesehen, alles zu meiden, das im Geringsten die Vollendung dieser glücklichen Aussichten hindern könnte. In vielen Fällen jedoch war der Druck, welcher auf thätige und angesehene Männer von seiten der Mitglieder der Parteien, denen sie angehörten, von solcher Art, daß sie den Gesuchen, eine Ernennung zu einem Amte anzunehmen, nachgeben mußten, oder dann Mißtrauen wegen Untreue in ihren Parteiverbindlichkeiten gewärtigen konnten. In einigen Fällen thaten sie dies ohne die Vorgesetzten der Kirche, um Rat zu fragen; wo aber wichtige Stellungen inne gehalten wurden und wo die Pflichten einen verantwortlichen und anspruchvollen Charakter hatten, suchten einige den Rat und die Anleitung der leitenden Vorsteher der Kirche, ehe sie die ihnen angebotenen politischen Würden annahmen. Weil andere diesen Rat und Anleitung nicht suchten, wurden böse Gefühle erweckt und unnötige schmerzliche Empfindlichkeit erregt; Mißverständnisse folgten bald und als Resultat wurden die Vorgesetzten der Kirche der Untreue angeklagt und zum Ziele von bittern Vorwürfen gemacht. Wir haben dafür gehalten, daß im Falle, wo Männer hohe Stellungen in der Kirche einnehmen, deren Pflichten wohl bekannt sind und deren kirchliche Thätigkeit als fortdauernd und notwendig verstanden wird, es nicht passend für sie sein würde, politische Aemter anzunehmen oder in einen Beruf einzutreten, der sie von den auf ihnen ruhenden religiösen Pflichten ablenken oder entfernen sollte, ohne zuerst die Zustimmung ihrer

Mitarbeiter und derer, die ihnen vorgesetzt sind, nachzusuchen und zu erhalten. Seit dem ersten Anfang der Kirche wurde es verstanden, daß kein Beamter, dessen Pflichten dieser Art sind, das Recht hat, irgend einen Beruf weder politischer noch anderer Art auf sich zu nehmen, welcher seine Zeit teilen und seine Aufmerksamkeit von dem Berufe, den er schon auf sich genommen hat, entfernen würde. Unter den Beamten der Kirche herrschte fortwährend der Gebrauch, um Rat zu fragen — oder in unsern Worten — sich mit ihren Brüdern über alle Fragen dieser Art „zu beraten". Sie fühlten nicht, daß sie, indem sie dieses thaten, ihre Männerwürde einbüßten, noch daß sie sich unpassenden Vorschriften unterziehen, noch daß sie durch das Ersuchen von Anweisungen seitens ihrer Vorgesetzten und das Handeln nach denselben, in irgend einer Weise ihre individuellen Rechte oder Freiheit verlieren, noch daß ihre Rechte und Pflichten als amerikanische Bürger in einem ungebührlichen Grade verkürzt oder beeinträchtigt würden. Sie erkannten, daß sie durch die Annahme kirchlicher Aemter gewisse Verbindlichkeiten übernommen hatten, unter welchen auch die Verpflichtung war, das Amt, welches sie hatten, gewissenhaft zu verwalten, seinen Pflichten vor allen andern Arbeiten nachzukommen und sich demselben mit allem Eifer, Fleiß und aller Kraft die sie besitzen, ausschließlich zu widmen, es sei denn, daß sie teilweise oder für einige Zeit von ihren Vorgesetzten entlassen wurden. Es ist unsere Ansicht und es war die Ansicht aller unserer Vorgänger, daß kein Beamter unserer Kirche und besonders diejenigen in hoher Stellung, eine Richtung einschlagen sollten, welche von diesem längst bestehenden Gebrauch abweicht. Lieber als ungehorsam zu sein und sich durch seine Handlungen in herausfordernder Weise, als von seinen Mitarbeitern und Führern unabhängig zu zeigen, wurde immer dafür gehalten, daß es für einen Mann besser wäre, den Pflichten seines Priestertums zu entsagen und wir haben noch heute die gleiche Meinung.

Angesichts aller Vorfälle, die erwähnt wurden und der Verschiedenheit der Anschauungen, die infolge davon unter dem Volke hervortrat, fühlen wir es als unsere Pflicht, unsere Stellung deutlich zu erklären, so daß von nun an kein Grund für Streit und Meinungsverschiedenheit mehr vorhanden sein kann:

Erstens. Wir stimmen einmütig überein und geben es als Regel, welche immer von der Kirche und von jedem leitenden Beamten derselben beobachtet werden sollte, daß ein solcher Beamter, ehe er irgend eine Stellung politischer oder anderer Art annimmt, welche die richtige und vollständige Erledigung seiner kirchlichen Pflichten beeinträchtigen würde, oder vor er eine Ernennung annimmt, oder Verbindungen eingeht neue Pflichten zu erfüllen, er sich an seine bevollmächtigten Vorgesetzten wenden sollte, um von ihnen zu erfahren, ob er in Uebereinstimmung mit den Verbindlichkeiten, die er bereits bei der Annahme seines Amtes von der Kirche angetreten hat, noch die weiteren Pflichten, Arbeiten und Verantwortlichkeiten seiner neuen Stellung übernehmen kann. Um die gehörige Disciplin und Ordnung in der Kirche aufrecht zu erhalten, finden wir dieses durchaus notwendig; und indem wir diese Regel geben, denken wir nicht, daß wir im geringsten Grade die individuellen Rechte der Bürger beschränken. Unsere Stellung ist die, daß ein

Mann, nachdem er die Ehren und Verpflichtungen des kirchlichen Amtes angenommen hat, diese Ehren nicht nach seinem eigenen Ermessen neuen von ganz verschiedener Art unterordnen, oder sogar gleichstellen kann; wir halten dafür, daß er von allen Verpflichtungen, die mit dem Priestertum verbunden sind, entbunden sein soll, es sei denn, er sei willig, sich mit seinen Mitarbeitern und präsidierenden Beamten im Priestertum zu beraten und ihre Zustimmung zu erhalten, vor er irgend eine neue Stellung annimmt.

(Schluß folgt.)

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident Wilford Woodruff.

(Fortsetzung.)

XVII. Kapitel.

Antritt unserer Reise. Ein gewagtes Unternehmen. Krankheit. Strenge Witterung. Meine Gattin und mein Kind erkranken. Eine schmerzliche Erfahrung. Der Zustand meiner Gattin fährt fort sich zu verschlimmern. Ihr Geist verläßt ihren Körper. Wieder hergestellt durch die Kraft Gottes. Die Erfahrung ihres Geistes während der Trennung vom Körper. Tod meines Bruders. Ankunft in Rochester. Umzug nach Quincy.

Am Nachmittage des 9. November nahmen wir Abschied von Vater Carter und Familie und traten in dieser späten Jahreszeit unsere Reise von 2000 Meilen an. Ich nahm meine Gattin mit ihrem kleinen Säugling an ihrer Brust mit mir und hatte nebstdem eine Gesellschaft von 53 Seelen von Maine nach Illinois zu leiten und drei Monate in Regen, Koth, Schnee und Frost zu reisen. Es war eine Prüfung wie ich vorher unter meinen Missionserfahrungen noch keine durchgemacht hatte.

Bei unserer Ankunft in Georgetown gesellte sich Aeltester Milton Holmes zu uns. Wir reisten jeden Tag so weit wir konnten und kampierten wo immer uns die Nacht erreichte. Am 13. Oktober, während wir die „Green Mountains" überschritten, wurde ich durch eine der Cholera ähnliche Krankheit angegriffen. Ich war sehr krank und blieb für etwa zwei Stunden in einem Hause am Wege, wo die Aeltesten mir die Hände auflegten und ich genas. Am 24. wurde ich wiederum krank und meine Gattin und mein Kind wurden ebenfalls von der Krankheit ergriffen, auch waren mehrere andere aus unserer Gesellschaft durch das Schlechte Wetter und die Anstrengung der Reise krank. Am 31. hatten wir unsern ersten Schneesturm und die Pferde schleppten unsere Wagen den ganzen Tag durch Koth und Schnee und Wasser. Aeltester Milton Holmes verließ uns am 2. November und nahm den Dampfer nach Fairport und zwei Tage darauf starb ein kleiner etwa 6 Jahre alter Knabe von Nathaniel Holmes und wir mußten ihn in Westfield begraben. Die Straßen wurden schließlich so schlecht, und die Kälte so streng, daß Nathaniel Thomas und James Townsend sich entschlossen, über den Winter zu bleiben. Wir verließen sie am 21. November in der Nähe von New Portage, Ohio.

Am 23. November wurde Phoebe meine Gattin von einer schweren Krankheit ergriffen, welche mit Gehirnentzündung endigte. Sie litt mehr und mehr, je weiter wir auf unserer Reise kamen, es war eine schreckliche Heimsuchung, für eine Frau, leidend wie sie war, in einem Wagen auf holprigen, rauhen Straßen zu reisen. Zu gleicher Zeit war unser Kind ebenfalls sehr krank. Der 1. Dezember war ein schwerer Prüfungstag für meine Seele. Der Zustand meiner Gattin fuhr fort sich zu verschlimmern und etwa um 4 Uhr nachmittags schien es als ob der Tod sie erreicht hätte. Ich hielt mein Fuhrwerk an und es schien, als ob sie so im Wagen liegend, ihren letzten Athemzug thun wollte. Zwei von den Schwestern saßen zu ihrer Seite, um zu sehen, ob sie in ihren letzten Momenten etwas für sie thun könnten. Ich stand auf dem Boden im tiefsten Schmerze und überlegte. Ich schrie zum Herrn und betete, daß sie leben und nicht von mir genommen werden möchte, indem ich mich auf die Versprechungen, welche Gott mir durch die Propheten und Patriarchen gemacht hatte, berief; bald darauf belebte sich ihr Geist aufs neue und ich fuhr eine kleine Strecke weit bis zu einem Gasthause, brachte sie in ein Zimmer, arbeitete die ganze Nacht an ihrer und ihres Kindes Wiederherstellung und flehte Gott an, ihr Leben zu erhalten. Am folgenden Morgen waren die Umstände solcher Art, daß ich gezwungen war, meine Gattin aus dem Gasthause zu entfernen, weil so viel Geräusch und ein solches Durcheinander herrschten, daß sie es nicht aushalten konnte. Ich trug sie hinaus in ihr Bett im Wagen und fuhr zwei Meilen weit bis ich zu einem Hause kam und meine Frau samt ihrem Bette hineintrug, fest entschlossen, dort zu bleiben, bis sie entweder ihre Gesundheit wieder erhielt oder entschlief. Dieses war am Samstag Morgen den 2. Dezember. Nachdem ich meine Gattin und ihre Sachen in das Haus gebracht und Holz zum Unterhalt des Feuers besorgt hatte, verwandte ich meine Zeit sie zu pflegen. Es schien als ob sie nur eine kurze Zeit zu leben hätte, am Abend rief sie mich an die Seite ihres Bettes und sagte, daß sie fühle, als ob einige Minuten, mehr ihre Existenz in diesem Leben enden würde, sie bezeugte großes Zutrauen in die Lehre, welche sie angenommen hatte und ermahnte mich, Vertrauen auf Gott zu haben und seine Gebote zu halten. Allem Anschein nach war sie am Sterben, ich legte ihr meine Hände auf, betete für sie und bald belebte sie sich wieder und schlief ein wenig während der Nacht. Der 3. Dezember fand meine Gattin sehr schwach, ich verbrachte den Tag mit ihrer Pflege und gieng am folgenden Tage nach Eaton zurück um einige Sachen für sie zu holen. Ihr Zustand schien nach und nach immer mehr zu sinken und am Abend hatte ihr Geist allem Anschein nach ihren Körper verlassen und sie war tot. Die Schwestern umstanden weinend ihren Körper, während ich mit Kummer erfüllt, zusah. Der Geist und die Kraft Gottes fiengen an, auf mir zu ruhen, bis, zum ersten Mal während ihrer Krankheit, Glauben meine Seele erfüllte, obschon sie wie eine Tote vor mir lag. Ich besaß ein wenig Oel, welches für meine Oelung in Kirtland gesegnet worden war, dieses nahm ich und segnete es wieder ein, vor dem Herrn, für die Salbung der Kranken. Dann beugte ich mich vor Gott und betete für das Leben meiner Gefährtin und salbte ihren Körper mit dem Oel in Namen des Herrn. Ich legte meine Hände auf sie und im Namen Jesu Christi verwies ich die Kraft

des Todes und den Zerstörer und befahl ihm von ihr zu weichen und dem Geist des Lebens in ihren Körper zu treten. Ihr Geist kehrte in ihren Körper zurück und von jener Stunde an wurde sie hergestellt und wir alle fühlten den Namen Gottes zu preisen, ihm zu vertrauen und seine Gebote zu halten. Während diese Handlung mit mir vorgieng, hatte (wie mir meine Gattin nachher erzählte) ihr Geist ihren Körper verlassen und sie sah ihn auf dem Bette liegen und die Schwestern weinen. Sie schaute sie und mich und ihr Kindlein an und während sie diese Scene betrachtete, kamen zwei Personen in das Zimmer, welche einen Sarg trugen und ihr sagten, sie wären gekommen ihren Körper zu holen. Einer dieser Boten teilte ihr mit, daß sie wählen dürfe: Sie könne entweder in die Geisterwelt zur Ruhe gehen, oder sie könne, unter einer Bedingung, das Vorrecht haben, in ihren Körper zurückzukehren und ihre Arbeiten auf Erden fortsetzen. Die Bedingung war: Wenn sie fühlte, daß sie treu zu ihrem Gatten stehen und mit ihm durch alle Mühen, Prüfungen und Leiden des Lebens, welche er um des Evangeliums willen berufen würde durchzumachen, bis ans Ende gehen könnte. Als sie die Lage ihres Gatten und Kindes sah, sagte sie: „Ja ich will es thun“. In demselben Augenblick, wo jener Entschluß gemacht wurde, kam die Macht des Glaubens auf mich und als ich ihr Hände auflegte, kehrte ihr Geist in ihren Körper zurück und sie sah wie die Boten den Sarg zur Thüre hinaustrugen.

Am Morgen des 6. Dezembers sagte der Geist zu mir: „Erhebe dich und setze deine Reise fort,“ und durch die Gnade Gottes war es meiner Gattin möglich aufzustehen, sich selbst anzukleiden und zum Wagen zu gehen und wir machten uns mit Freuden auf den Weg. Am Abend des 11. blieb ich, da die Witterung sehr kalt war, in einem Gasthause über Nacht. Dort hörte ich von dem plötzlichen Tode meines Bruders Asahel H. Woodruff, Kaufmann in Terre Haute, Indiana. Ich hatte mich schon im voraus auf eine fröhliche Zusammenkunft mit diesem Bruder, am nächsten Tage gefreut. Statt dessen hatte ich bloß die Gelegenheit, begleitet von meiner Frau, sein Grab zu besuchen und den Zustand seines Geschäftes etwas zu untersuchen. Man offerierte mir die Stelle eines Administrators seines Nachlasses, ich aber hatte die Aufgabe, eine Gesellschaft von Heiligen nach Zion zu begleiten und konnte mich deshalb nicht aufhalten um diese zeitlichen Angelegenheiten zu besorgen. Fremde wickelten seine Geschäfte ab und nahmen von seinem Eigentum Besitz. Seine Verwandten bekamen mit Ausnahme einiger kleiner Andenken nichts von seinem Vermögen. Ich verließ den Ort, betrat am 13. Dezember Illinois und kam am 19. in Rochester an. Da wir dort von den strengen Verfolgungen der Heiligen in Missouri und dem ungewissen Stande der Kirche in jener Zeit, Nachricht erhielten, beschlossen wir in Rochester zu bleiben und dort den Winter zuzubringen.

So endete meine Reise von 2 Monaten und 16 Tagen, während welcher ich die Heiligen der Fuchs-Inseln, durch all die Gefahren einer Reise, von nahezu 2000 Meilen inmitten von Krankheiten und strenger Witterung nach Westen führte.

Im Frühling nahm ich meine Familie und zog nach Quincy Illinois, wo ich mich mit meinen Brüdern vereinigen konnte. Ich fühlte Gott zu preisen für seine vorsorgliche Führung für mich und meine Familie in allen unsern Leiden. (Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Besuch in Biel.

Am 12. Juli machten die Mitglieder der Berner Gemeinde einen kleinen Ausflug zu den Geschwistern in Biel. Morgens um 8 Uhr verließen wir den Bahnhof Bern und langten nach einstündiger Eisenbahnfahrt durch die Fluren und Felder des bernischen Mittellandes in Biel an, wo uns die Brüder F. Haueter und N. Bangerter, die in der Jurakonferenz wirken, sowie auch Bruder J. Flückiger mit einigen Geschwistern aus Solothurn und Biel in Empfang nahmen und nach dem Ufer des Sees begleiteten. Wir machten dann, vom herrlichsten Wetter begünstigt, eine kleine Ruderbootfahrt auf den blauen Wellen des herrlichen Bielersees. Die Missionäre waren in der freundlichsten Weise von verschiedenen Geschwistern zum Mittagessen eingeladen worden und nachdem sich alle erfrischt und gestärkt hatten, versammelten sich die Aeltesten und Mitglieder im Lokal der Bielergemeinde, von wo aus wir uns über Bözingen nach der „Taubenlochschlucht" begaben. Diese Schlucht ist einer der wildesten, romantischen Anziehungspunkte des Berner Jura. Schäumend und tosend drängt sich der Fluß eine weite Strecke durch die Kalkfelsen hindurch, eine stets wechselnde Reihe von Wasserfällen und dunkel schäumenden Becken bildend und sein ungeheures, vor endlosen Zeitaltern begonnenes Erosionswerk fortsetzend. In der Nähe des obern Endes der Schlucht ist diese in schwindelnder Höhe durch den eisernen Viadukt der Jura-Simplonbahn überbrückt und noch weiter oben befindet sich die steinerne Bogenbrücke der Landstraße. Der Weg durch die Schlucht selbst ist nur ein schmaler Fußpfad, fast ganz in den Felsen gesprengt; auf kühnen Stegen den Fluß kreuzend, führte er uns an den Drahtzügen und weiter oben an den Elektricitätswerken vorbei. Wir erreichten ein lachendes Wiesenthal am obern Ende der Kluft und waren bald in einem herrlichen Buchenwalde unterhalb der Cementfabrik Reuchenette angelangt, wo die Brüder einen Platz für die Abhaltung unserer Nachmittagsversammlung bestimmt hatten. Dort unter dem grünen Dome der Bäume hielten wir unsern Gottesdienst. Präsident Naegle eröffnete denselben, die Versammelten sangen das Lied Nr. 32, worauf Aeltester Friedr. Haueter das Eröffnungsgebet sprach, dann folgte das Lied Nr. 95. Ansprachen wurden gehalten von den Aeltesten Niklaus Bangerter, Will C. Clos, John Flückiger, Chas. W. Rogers und Präsident Geo. C. Naegle. Schlußlied Nr. 85. Vater Blösch von der Bielergemeinde hielt das Schlußgebet. Die Ansprachen waren kurz aber lehrreich, denn der Geist Gottes war mit uns und wir verlebten eine gesegnete Zeit. Nach der Versammlung giengen wir den gleichen Weg zu Fuß nach Biel zurück, wo wir Abschied nahmen und den Zug nach Bern bestiegen, der uns abends 8 Uhr wohlbehalten nach Hause brachte.

Allen unsern lieben Geschwistern in Biel, sowie auch den Aeltesten, wünschen wir unsern herzlichsten Dank abzustatten für die glücklichen Stunden, die wir mit ihnen zubrachten. Möge der Herr sie reichlich dafür segnen.

W. C. C.

Präsident Diaz und die Mormonen.

Die edle Handlungsweise, welche Präsident Diaz, der erste Würdenträger der Republik Mexiko, kürzlich zeigte, indem er dem Mormonenvolke seinen persönlichen Dank aussprach für die vortreffliche Art und Weise, in welcher es Mexiko kolonisierte und für seine Strebsamkeit und sein gutes Beispiel im allgemeinen, wird nicht nur von den erwähnten Kolonisten selbst, sondern auch von den Mormonen hier und anderwärts hochgeschätzt werden. Die Mormonenkolonisten machten vor kurzer Zeit eine Schaustellung ihrer Produkte und Kultur an der Coyocanischen Ausstellung; in Verbindung damit wurde die Aufmerksamkeit des mexikanischen Präsidenten auf den wesentlichen Fortschritt im Ackerbau, in der Manufaktur und in den Umgebungen des Volkes gezogen. Als er diese Beweise des Fleißes der Mormonen sah, drückte Präsident Diaz seine Freude darüber aus und bemerkte, daß das Werk mehr einem 50jährigen guten Wachstum und fortgesetzter Thätigkeit gleiche, als bloß einigen Jahren angestrengter Arbeit, seitdem die Kolonisation zuerst begann und um zu zeigen, wie sehr er das, was gethan wurde schätze, wies er einen seiner Kabinet-Minister an, den Kolonisten seinen Dank zu überbringen.

Diese offizielle Anerkennung dessen, das die Mormonen in seiner Nation thun, durch den mexikanischen Präsidenten, dient nicht nur denjenigen, deren Handlungsweise sie hervorrief als momenante Ermutigung, um sie zu begeistern, in ihren Arbeiten fortzufahren, sondern ihr Einfluß wird auch unter den Mexikanern selbst gefühlt werden und sie bestimmen, die Bekanntschaft der Mormonen zu machen, um durch ihr Beispiel zu gewinnen. Die Heiligen, welche sich in Mexiko kolonisierten, hatten sehr viele ernstliche Schwierigkeiten zu bekämpfen. Sie fanden an den von ihnen bewohnten Orten manche natürliche Vorzüge, aber sie waren mit den zum Betrieb nötigen Methoden nicht genügend bekannt und hatten deshalb Hindernisse zu überwinden, welche manchen unübersteigbar schienen. Während einigen Jahren waren die Zeiten nicht ganz günstig und es brauchte Mut, Ausdauer und Willenskraft in einem hohen Grade, um am Werke zu bleiben. Aber sie blieben dabei, bis sie den Triumph errangen, und sind nun damit beschäftigt, einige der wohlhabendsten Städte im Lande aufzubauen.

Diese Früchte des Mormonenfleißes sind die direkten Resultate ihres religiösen Systems. Ohne dieses hatten die Mormonenkolonisten in Mexiko oder Ansiedler in Utah keinen Vorteil an Fleiß und Ausdauer über andere Leute, welche nicht den Erfolg hatten, der ihren ausdauernden und intelligenten Arbeiten folgten. Die Mormonen-Religion gab ihnen den Geist der Einigkeit, brachte ihnen ihren unabwendbaren Glauben, offenbarte ihnen durch die Stimme der Prophezeihung jene Kenntnis des zukünftigen Erfolges,

welche die Quelle ihrer unsterblichen Hoffnung war und sie unter ihrer Last aufrecht erhielt. Niemand, der mit den Thatsachen bekannt ist, kann bestreiten, daß sie die Offenbarungen des Allmächtigen mit sich hatten; daß die Stimme der Beratung in den Stunden der tiefsten Not und größten Entmutigung sie zur Sicherheit und Triumph führte. In diesen Offenbarungen, diesen Ratschlägen anerkannte Gott die Leiter des Mormonenvolkes als seine Diener und die Heiligen als sein Volk; denn das Werk wurde und wird durch diese inspirierten Leiter gethan und durch sie sahen die Mormonen Licht und Hoffnung, wo alles sonst Dunkelheit und Verzweiflung war. Systeme sowohl als Männer kann man an ihren Früchten erkennen und die Frucht der Mormonenreligion zeigt sich in der Erfahrung ihrer demütigen, ernsten Anhänger in dem Werke der Wiederherstellung und Erlösung, welche sie für sich persönlich und an den von ihnen bewohnten Teilen der Erde ausarbeiten. Ihre Religion lehrt sie gute Bürger zu sein und infolge ihres Einflusses sollten Mexiko und die Vereinigten Staaten, und jedes Land, wo Mormonen sind, keine bessern Bürger haben als sie es sind; nein mehr, ihr ihnen vom Himmel geschenkter Genius die Erde von ihrer Unfruchtbarkeit zur Produktion dessen, was ernährt und segnet, zu gewinnen, trachtet auch nach der Erhebung ihrer Mitmenschen, die ihrem Beispiele folgen, aus Dunkelheit und Unsicherheit. Die Mormonen erhalten gegenwärtig viel Kredit für ihren Fleiß und ihre Wohlfahrt.

Mögen sie niemals verfehlen, die Quelle zu erinnern, von welcher ihre Tugend in dieser Beziehung herkam, oder den Weg, durch welchen sie ihrer ganzen religiösen Körperschaft mitgeteilt wurde und dafür Gott danken, daß in der kommenden Zeit Männer ihre guten Thaten sehen und ihren Vater im Himmel preisen, von welchem das Mormonenvolk alles, was es der Empfehlung wert macht, empfangen hat. (Deseret News.)

Bemerkungen über das Buch Mormon.

Indem das Buch Mormon von der gegenwärtigen Welt so viel bestritten wird, ist es für die Heiligen der letzten Tage von großer Wichtigkeit, von der Echtheit desselben überzeugt zu sein, daß, so jemand Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, wir Auskunft geben können mit Freudigkeit und Ueberzeugungskraft. Das Buch Mormon ist ein Buch, der Bibel ähnlich und enthält Urkunden von Propheten, die unter einem Volk, welches das Stammvolk der heutigen Indianer war, gelebt haben. Diese Urkunden geben einen Bericht von der Abstammung der Indianer, der Religion und Kultur ihrer Väter zur Zeit als Jeremia, der Prophet Gottes, in Jerusalem dem jüdischen Volke weissagte. Zu jener Zeit verließ auf göttlichen Befehl eine kleine Zahl von „Kolonisten“ Jerusalem und kam nach langer Reise an den stillen Ocean, wo sie auf den Befehl Gottes Schiffe bauten und dann durch seine Führung nach dem amerikanischen Kontinent geleitet wurden. Es waren Israeliten vom Stamme Ephraim (Joseph), von ihrer Jugend auf an das Gesetz Moses gewöhnt. Da es nun ein Gebot Gottes ist, daß alle Völker schreiben sollten,

und sie an ihrem Volke in Jerusalem ein gutes Beispiel hatten, fingen auch sie an, nach dem Gebote Gottes alles niederzuschreiben, was ihnen begegnete, wie sie gesegnet waren, so lange sie diese Gebote hielten, sowie auch die Strafen, die sie trafen, wenn sie den Gott Israels verließen und andern Göttern dienten. Alles dieses finden wir im Buche Mormon niedergeschrieben. Als dieses Volk durch Abfall sich von Gott entfernt hatte, erhielt der letzte Prophet desselben den Befehl, die Urkunden zu vergraben, denn es war die Absicht des Herrn, sie in spätern Zeiten wieder hervorzubringen. Dieses ist denn auch geschehen durch Joseph Smith, den Propheten des 19. Jahrhunderts, aber die Menschheit will es nicht anerkennen und nur wenige sind, die daran glauben. Die Menschen sagen: „Wir haben die Bibel und mit der Bibel habe Gott alles geoffenbart," ohne zu bedenken, daß alle Offenbarungen in Erfüllung gehen müssen. Fragen wir einen Lehrer der heutigen Christenheit, welche Bücher in der Offenbarung Johannes gemeint sind, wo es im 20. Kapitel 12. Vers heißt: „Die Bücher wurden aufgethan und die Toten wurden gerichtet nach ihren Werken, wie in den Büchern geschrieben steht," so würde er wahrscheinlich sagen, daß diese Bücher für uns ein Geheimnis sind. Würden die Menschen aber die Ordnung des Himmels kennen, und an einen lebendigen und wahrhaftigen Gott glauben, so redeten sie anders. Wahrlich diese Menschen, die sich so fest an die Bibel halten, ihren Worten aber doch nicht glauben, werden nicht von ihr, das heißt durch ihre Worte gerichtet werden. Die Propheten der Bibel weissagen von dem Buch, das da kommen soll, oder dem Ort, wo es hervorkommen muß, sie freuten sich darauf und lobten Gott für seine großen Wohlthaten, die er den Menschen erweist. Im 85. Psalm heißt es (katholische Uebersetzung): „Laß mich hören, was Gott Jehovah spricht, ja Heil verspricht er seinem Volke und seinen Frommen, daß sie nur nicht wiederkehren zur Thorheit, fürwahr nahe ist seine Hülfe denen, die ihn fürchten, dann müsse Wohlfahrt heimisch sein in unserm Lande, Liebe und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, Treue sproßte aus der Erde und Gerechtigkeit blickte vom Himmel, ja Jehovah gebe Segen und unser Land sein Erzeugnis, Gerechtigkeit wandle des Weges vor ihm her und setze des Weges fort ihre Schritte." Hier können wir sehen, wie die Kinder Korahs, welche diesen Psalm sangen, sich auf die Zeit freuten, wenn Gott wieder vom Himmel sprechen werde. Unsere christlichen Freunde werden uns sagen, daß dieses auch durch Christum geschehen ist, aber wenn wir die Sache genauer prüfen, werden wir sehen, daß es sich anders verhält. Es heißt in dem genannten Psalm, nach dem Gott gesprochen, daß Liebe und Treue sich begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen sollen, . . . daß Treue aus der Erde sproßte. . . .

Wir finden im neuen Testamente nirgends geschrieben, daß zur Zeit Christi „Treue aus der Erde sproßte." Auf Treue kann man sich verlassen, ihr kann man vertrauen, sie täuscht nicht, deshalb muß die Treue etwas sein, das uns belehren und uns auf rechte Wege leiten kann. Was ist nun zu unserer Belehrung besser als eine Schrift oder Urkunde, die vergraben war und nun wieder hervorkam, wie eine Pflanze, die aus der Erde sproßt. Lesen wir die Geschichte der Hervorbringung des Buches Mormon, so können wir sehen, daß diese Voraussagung der Propheten der Bibel durch die Wahrheit

des Buches Mormon und dessen weitgehende Unterstützung der Bibel, sowie durch die Entwicklung des Werkes Gottes durch den Propheten Joseph Smith in Erfüllung geht. Das Buch Mormon ist kein Feind der Bibel, sondern ihr Freund, es will die Bibel nicht verkleinern oder verdrängen, sondern im Gegenteil giebt es den Menschen ähnliche Beweise für Gott und seine Werke und die Stellung der Menschheit, als es die Bibel thut. Die Nichtigkeit des Vorwurfs, daß wir an eine neue Bibel und nicht mehr an die alte glauben, kann am besten durch die Werke der Heiligen der letzten Tage bewiesen werden. Wenn ein Mensch einen Edelstein gefunden hat und dann noch einen zweiten dazu findet, wird er dann den ersten wegwerfen? Ich glaube nicht! sondern er wird beide behalten. So haben wir es mit der Bibel und dem Buche Mormon, es sind zwei Edelsteine und wir wünschen beide zu behalten, als köstliche Zeugen von Gott und seiner Gerechtigkeit, sowie auch als Wegweiser zum ewigen Leben und zur Seeligkeit.

Im oben erwähnten Psalm heißt es weiter: „Gerechtigkeit blickte nieder vom Himmel“ . . . Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft Gottes, welche er auch den Menschen übermittelte, und sie findet im Priestertum Gottes ihre schönste Ausführung. Dieses Priestertum ist nun wieder hergestellt und ein Volk hat angefangen, sich zu versammeln in Liebe und Gerechtigkeit und wünscht stets Güte und Treue zu üben und dieses Priestertum und dieses Werk werden nicht mehr von der Erde genommen werden.

Frankfurt, im Juni 1896. Leonh. Rückert.

Abschiedsworte.

Werte Brüder, Schwestern und Freunde!

Da die Zeit meines Abschieds gekommen ist, und ich wieder in die Heimat meiner Lieben zurückkehren kann, so wünsche ich meinen Brüdern, Schwestern und Freunden, welche ich mir während meiner Missionszeit erworben habe, durch den „Stern“ Lebewohl zu sagen. Mein Herz ist mit Dank zu meinem himmlischen Vater erfüllt, daß ich würdig war das Evangelium zu verkünden, sowie für den Beistand seines heiligen Geistes, welcher während meiner Arbeit im Weinberg des Herrn mich begleitete. — Obwohl ich meine Schwachheit fühlte, so vertraute ich auf den Herrn und mit Recht konnte auch von mir gesagt werden: „Sehet an liebe Brüder euern Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ (1. Kor. 1. 26—30.) — Trotz allen meinen Schwachheiten hat Gott mir stets Worte auf meine Zunge gelegt, damit ich sein Heil verkündigen konnte und die Verheißung Jesu gieng an mir in Erfüllung: „Denn ihr

seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ (Matth. 10. 20.) Gehorsam dem Rufe, der an mich ergieng, arbeitete ich einen großen Teil meiner Mission allein, um neue Arbeitsfelder aufzusuchen. Ich hatte viel Gelegenheit, mit Pfarrern über unsere Religion zu reden, etliche waren ehrlich genug, anzuerkennen, daß wir die Wahrheit haben, wollten aber das Gebot nicht befolgen, das Jesu seinen Jüngern gab: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch.“ (Matth. 10. 8.) O, wie manche schöne Unterhaltungen hatte ich mit Gelehrten und Ungelehrten, die ich sobald nicht vergessen werde, ja die herrlichen Erfahrungen, die ich dadurch machte, sind von großem Wert für mich. Ich hatte eine gute Mission, stets war ich gesegnet mit Gesundheit, einem guten Mute und einem Wunsch Gutes zu thun. — Was ich zur Verbreitung der Wahrheit und zum Aufbau des Reiches Gottes gethan habe, weiß unser himmlischer Vater und ihnen sei alle Ehre.

Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, meine Mission in diesem Lande ist vollendet, das Opfer und die Arbeit, die der Herr von mir verlangte, habe ich nach den besten Kräften erfüllt und gehe heim im Frieden, um in Zion fortzufahren, Gutes zu thun. Allen, die mich während meiner Mission unterstützt haben, sage ich meinen besten Dank und bitte Gott, euch reichlich dafür zu segnen. Liebe Geschwister, bleibet euern Bündnissen treu, harret aus bis an's Ende und lasset euch von keinem verführen. Ich gebe euch zum letzten Mal mein Zeugnis, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war, ich weiß es durch denselben Geist, durch welchen Petrus wußte, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes war. Niemand braucht über das Werk des Herrn im Zweifel zu sein, wir haben genug Diener Gottes in unserer Mitte, die kräftige Beweise geben können, daß Mormonismus wahr ist. Seid der Priesterschaft gehorsam, denn sie arbeiten stets für euer Wohlergehen und für eure Seligkeit.

Zum Schlusse noch ein Wort an meine Mitarbeiter im Weinberge des Herrn: Wirket, weil es Tag ist, denn die Nacht bricht herein, wo ihr nicht mehr wirken könnt. Darum möchte ich euch zurufen, seid eurem Berufe, eurem Gott, euren Bündnissen und und eurem Missionspräsidenten treu, der Tag und Nacht für die Wohlfahrt der Mission und die Verbreitung der Wahrheit beschäftigt ist.

Möge Gottes Segen mit euch allen sein, so daß euer Glauben an ihn wachsen und die Macht des heiligen Geistes sich vermehren möge, ist der Wunsch eures scheidenden Bruders im Herrn.

Hamburg, im Juni 1896.

Lorenz Füllenbach.

„Das größte Reich der Welt ist dein,
Kannst du dein eigner König sein.
Leih' dich den Menschen, gieb dich nur Gott.“

* * *

Genieße still zufrieden
Den sonnig heitern Tag,
Du weißt nicht, ob hienieden
Ein gleicher kommen mag.

Kurze Mitteilungen.

— Heftige Gewitter mit Hagelschlag haben in vielen Gegenden der Schweiz stattgefunden.

— In Berlin starb Prof. Curtius, berühmter Geschichtschreiber, Kenner des klassischen Altertums und Erzieher des Kaisers Friedrich.

— Der englische Dampfer „Sierra Parima" ist bei den Malabaren mit Mannschaft und Passagieren gesunken.

— Die Agitation unter den Armeniern wächst aufs neue. Ein geheimes Komitee fordert die gleichen Reformen wie auf Kreta.

— Klara Schumann die berühmte Klaviervirtuosin, Wittwe des Componisten Robert Schuman ist gestorben.

— Aus Melbourne wird den „Times" gemeldet, daß die Viehherden in der Provinz Queensland durch Seuchen decimiert werden. Auch hege man Befürchtungen für die Herden anderer Provinzen.

— Bei den letztjährigen Unruhen in Kleinasien wurden nach amtlichen Feststellungen getötet 10,530, verwundet 3671 Personen. Unter den Getöteten befanden sich an Mohamedanern 1828, unter den Verwundeten 1433.

— In Aegypten kommen täglich 300 bis 400 Choleratodesfälle vor; nebstdem herrscht große Unruhe wegen des Wassermangels, wodurch der Verlust der Reispflanzungen hervorgerufen und die zukünftige Reisernte bedroht wird.

— Die Kreisstadt Kobryn in Rußland, welche letztes Jahr schon fast zur Hälfte abbrannte, ist durch eine furchtbare Feuersbrunst fast vollständig eingeäschert worden. 9000 Personen kampieren unter freiem Himmel. 18 Menschen werden vermißt. Der Schaden ist enorm.

— Die Wiederwahl Porfirio Diaz', der nun zum viertenmal das Amt eines Präsidenten von Mexiko bekleidet, ist ein Beweis der Tüchtigkeit und Beliebtheit dieses Mannes. Das Land verdankt ihm in erster Linie die Ruhe in der politischen Lage und die fortschreitende Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse, deren es sich im letzten Jahrzehnt zu erfreuen hatte.

— Eine vom eidgenössischen statistischen Bureau veranstaltete vorläufige Zusammenstellung der Resultate der Viehzählung ergiebt pro 1896: 108,529 Pferde (98,622 im Jahre 1886), 3116 Maultiere (2742), 1735 Esel (2046), Rindvieh 1,304,788 (1,212,638 pro 1886, 1,035,856 pro 1876, und 993,291 pro 1866), Schweine 565,781 (394,917 pro 1886), Schafe 271,432 (341,804), Ziegen 414,968, (416,363), Bienenstöcke 253,108 (207,384).

— Sorgfältige statistische Untersuchungen über den durch die Hochfluten in Japan verursachten Verlust an Leben und Eigentum haben ergeben, daß in einem Distrikt 37156 Personen ihr Leben einbüßten. An einem andern Orte wurden 60,000 Personen verwundet und getötet. Zwei weitere Distrikte wurden schrecklich verwüstet. Die Zahl der Opfer ist nicht gegeben aber der Bericht sagt, daß in diesen zwei Distrikten 300 Häuser zerstört seien.

Zudem herrscht dort noch durch das Fehlschlagen der Reisernte eine furchtbare Hungersnot, die größte seit Menschengedenken, so daß sogar die Regierung den Leuten die Erlaubnis erteilte ihre Kinder zu verkaufen, was den auch massenhaft geschieht.

— Im Hyde-Park, London, fand ein großer internationaler Socialistenkongreß statt.

Todesanzeigen.

Am 20. Juli erhielten wir von Präsident Lund ein Telegramm mit der Trauerbotschaft, daß Apostel Abraham H. Cannon der früher in der Schweiz und Deutschland als Missionär thätig war, am 19. dieses Monats, in der Salzseestadt gestorben ist.

Wir haben sofort seine beiden Brüder Brigham T. und Read T. Cannon, welche gegenwärtig in Berlin und Mannheim wirken, benachrichtigt und eine Gedächnisfeier der ganzen Mission auf den 26. Juli 1896 empfohlen.

Unsern lieben Lesern werden wir das Nähere durch den „Stern" mitteilen, sobald wir im Besitze der nötigen Angaben sind.

Aus Mannheim wird uns mitgeteilt daß am 6. Juli 1896 die Geschwister Jakob und Katharina Grimm ihr kleines Töchterlein Katharina im Alter von 4 Jahren 10 Monaten und 12 Tagen durch den Tod verloren haben. Wir versichern die trauernden Eltern unserer herzlichen Teilnahme.

In Genf starb nach kurzer Krankheit am 15. Juli 1886: Vater Joachim Portmann. Er wurde geboren den 3. Dezember 1819 in Escholzmatt (Kanton Luzern), nahm das Evangelium im Jahre 1860 an, wurde am 30. Oktober 1869 zum Aeltesten ordiniert und war bis an sein Lebensende ein treues Mitglied unserer Kirche. Durch seine Herzensgüte und seine andern liebenswürdigen Eigenschaften wurde er von allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt. Allen Aeltesten die seit mehr als 35 Jahren in Genf wirkten, war er ein treuer Freund und ein liebender Bruder, der sie als Diener Gottes willkommen hieß, sie ehrte und verpflegte. Er entschlief im Frieden und im vollen Glauben an das Evangelium und hinterläßt eine trauernde Witwe und drei Töchter, welche alle treue Mitglieder unserer Kirche sind. Das Begräbnis wurde in Anwesenheit von Präsident Geo. C. Naegle zum Trost der Familie von 5 Zionsältesten geleitet. Möge unser himmlischer Vater die verlassene Familie auch fernerhin segnen und beschützen.

Am 16. Juli starb in Ringoldingen (Simmenthal) Schwester Katharina R. Reber. Sie wurde den 6. August 1829 geboren, nahm das Evangelium im Jahre 1892 an und verblieb bis an ihr Lebensende ihrem Glauben, dem Evangelium Jesu Christi getreu.

Wir bezeugen den trauernden Hinterlassenen unsere innigste Teilnahme an ihrem Schmerze und wünschen ihnen in ihrem Leide den Trost und Beistand unseres Vaters im Himmel.

Inhalt:

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 6.